

IV. Emanzipation der Frau

Die E. der Frau ist mit der Geistesgesch. und dem sozialen Wandel in Europa, der eur. Expansion und Missionsgesch. eng verbunden. Sie wurzelt in der Diskrepanz zw. dem Gedanken der im Menschsein gegebenen Gleichheit beider Geschlechter und der davon abweichenden Wirklichkeit, die von Frauen als ökonomische Abhängigkeit, rechtliche Unmündigkeit sowie Ausschluß von öfftl. Leben und Mitbestimmung erlebt wird. In Europa setzte die Industrialisierung im 19.Jh. klassenspezifische Formen der Frauen-E. frei: Im Proletariat stand die Besserstellung der Frauen in der industriellen Erwerbsarbeit im Vordergrund, unter Frauen des Bürgertums und Adels erwachte der Wunsch nach Bildung und neuen Berufsfeldern sowie das Interesse an Aufgaben in Wohlfahrt und Diakonie. Klassenübergreifend verfolgt die Frauenbewegung bis heute das Ziel, Frauen als Rechtssubjekte in Ehe, Familie und Gesellschaft den Männern gleichzustellen und die geschlechtsspezifische Zuweisung von Lebensrollen zu durchbrechen (Feminismus). – Weltweit haben Kirchen und Theol. die E. der Frau teils vorangetrieben, teils ablehnend auf sie reagiert. In Deutschland fanden Frauen Ende des 19.Jh. in der weiblichen Diakonie verantwortungsvolle Aufgaben und eine gesellschaftlich anerkannte Lebensgestaltung jenseits von Ehe und Familie. Zugleich schirmten sich Diakonissen-Mutterhäuser gegen die polit. Ziele der Frauenbewegung ab (Diakon/Diakonisse; Diakonenhäuser). In Asien und Afrika eröffneten westliche Missionen den Frauen den Zugang zu Bildung und Berufen im Schul-, Gesundheits- und Fürsorgewesen. Häufig aber wurde und wird in der außerwestlichen Christenheit ein überholtes Rollenverständnis festgeschrieben und theol. legitimiert, weshalb in vielen Kirchen weiterhin Frauen von leitenden Ämtern ferngehalten und emanzipatorische Ziele generell abgelehnt werden. Derzeit besteht das Eintreten für die E. der Frau in konfuzianischen, hinduistischen, isl., afrikanischen und lateinamer. Gesellschaften darin, kulturell und rel. verwurzelte Geschlechtertypologien, die in allen Lebensbereichen mit Benachteiligungen der Frauen verbunden sind, aufzubrechen. Die ökum. Frauenbewegung ermittelt durch Erfahrungsaustausch kontextspezifische Voraussetzungen für die E. der Frau, deutet sie in einem übergreifenden theol. Rahmen und zieht daraus Folgerungen für praktische Solidarität.

Christine Lienemann-Perrin

Bibliography

J.Greschat U.A., Art. Frau (TRE 11, 1983, 417–469)

U.Gerhard, Unerhört, 1990

Kwok Pui-lan, Chinese Women and Christianity 1860–1927, 1992.

V. Praktisch-theologisch und pädagogisch

In der Praktischen Theol. fand der Begriff in Anknüpfung an die Philosophen der Frankfurter Schule (Kritische Theorie) in den 60er Jahren des 20.Jh. häufig Anwendung. Die damalige Gegenüberstellung von Tradition und E. hat insofern an Plausibilität verloren, als das Bewußtsein dafür gewachsen ist, daß die Auflösung von Traditionen nicht automatisch die Selbstbestimmung

des Subjekts nach sich zieht. Vielmehr wird deutlich, daß Traditionen in einer von rasantem Wandel bestimmten Gesellschaft durchaus E.-Potentiale enthalten, sofern sie sich der Totalisierung des ökonomischen Kalküls verweigern. Die religionskrit. Tendenz des E.-Diskurses steht in einem merkwürdigen Kontrast zu den Versprechungen auf innerweltliche Erlösung, die dem E.-Begriff in seiner gesellschaftspolit. Zuspitzung anhaften.

Der E.-Begriff ist seiner Inhaltslosigkeit wegen praktisch-theol. wenig ergiebig. Der bloß negierende Bezug auf das Vorfindliche erlaubt beliebige inhaltliche Füllungen. Während das rechtliche Verständnis von E. als Gleichberechtigung ein klares inhaltliches Profil aufweist, bleiben darüber hinausgehende E.-Forderungen an das jeweils herrschende Meinungsklima gebunden.

Jenseits des gesellschaftspolit. Diskurses versucht der Philosoph Hermann Schmitz den E.-Begriff für eine phänomenologische Anthropologie nutzbar zu machen. Er versteht unter E. die Fähigkeit des Menschen, sich von der unmittelbaren Zudringlichkeit des Daseins abzuheben, somit reflexiv mit seiner Welt umzugehen. Diese »personale E.« hält Schmitz für unvollendbar, weil jedes Subjekt nur dadurch etwas Bestimmtes ist, daß es sich darauf einläßt, etwas zu sein und sich als solches hinnimmt. Gleichwohl ist die personale E. als die Fähigkeit des Sich-Besinnens, der Distanznahme und des Perspektivenwechsels eine anthropologische Konstante.

Der E.-Diskurs der sechziger Jahre des 20.Jh. hat in der Pädagogik die tiefsten Spuren hinterlassen. In Abgrenzung von einem »bürgerlichen« E.-Verständnis, das nur die individuelle »Mündigkeit« fördere, wurde ein »herrschaftskritisches« Verständnis von E. favorisiert. E. galt als Voraussetzung gelingender päd. Kommunikation. E. in diesem Sinne war kommunikative Selbstbestimmung. Paulo Freires »Päd. der Unterdrückten« wollte den Armen Lateinamerikas ihre Lage bewußt machen und eine domestizierende und apathiefördernde Erziehung überwinden.

Die Religionspädagogik der 68er Jahre nahm das kirchen- und religionskrit. Potential des E.-Begriffs auf und positionierte sich als kirchenunabhängige, vornehmlich der Kritischen Theorie und der Polit. Theol. verpflichtete Wiss. Mit der Wiedergewinnung des Religions- und des Erfahrungsbegriffs (Erfahrung) hat die Religionspäd. seit den 80er Jahren diese Konzepte hinter sich gelassen und sich anthropologischen und soziologischen Konzepten zugewandt, die Rel. nicht nur als gesellschaftliches Epiphänomen verstehen.

Rolf Schieder

Bibliography

K.Mollenhauer, Erziehung und E., 1970

P.Freire, Päd. der Unterdrückten, 1971

P.Biehl/H.-B.Kaufmann, Zum Verhältnis von E. und Tradition, 1975

H.Schmitz, System der Philos., Bd.4, Die Person, 1980

D.Zillessen (TRE 9, 1982, 544–550) (Lit.).